

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-47 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto: Wien Nr. 54.008. Geschäftsstellen in Cilli: Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungarergasse Nr. 2, Fernruf Nr. 80.

Er erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abtreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 65 — 85. Jahrgang

Marburg-Draa, Dienstag, 6. März 1945

Einzelpreis 10 Rpf

Durchbruch auf Köln vereitelt

Zehn vollbeladene Schiffe mit 48 800 brt und ein Zerstörer von U-Booten versenkt

Führerhauptquartier, 5. März
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Im Kampf um die Gebirgsengen der mittleren Slowakei gewann der Feind südlich Schenitz nach verlustreichen Gefechten geringfügig Boden, während seine wiederholten Angriffe südöstlich Altschl vor unseren Stützpunkten liegen blieben.“

Unsere Panzer und Panzergrenadiere hielten im Raum von Lauban ihre an den Vortagen gewonnenen Stellungen gegen zahlreiche Gegenangriffe der Bolschewisten und erzielten in wendiger Kampfführung weiteren Geländegewinn.

Unsere Truppen in Pommern und Westpreußen standen auch gestern in schwerem Ringen mit starken feindlichen Panzerkräften. Sie konnten den zwischen Stargard und Naugard nach Westen vordringenden Feind auffangen. Stargard ging nach erbittertem Straßenkampf verloren. Auch im Raum nordöstlich Rummelsburg dauern die Kämpfe an. Westlich der unteren Weichsel traten die Bolschewisten beiderseits Großwollent unter hohem Materialeinsatz zum Angriff an und brachen an einzelnen Stellen in unsere Linien ein. Seit Beginn der Schlacht in Pommern und Westpreußen wurden durch Verbände des Heeres und der Waffen-SS 337, durch Verbände der Luftwaffe weitere 120 feindliche Panzer vernichtet. Die Besatzung von Graudenz schlug heftige, von starker Artillerie und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Bolschewisten zurück.

In Ostpreußen zerbrachen auch gestern alle Durchbruchversuche der Sowjets an der Standhaftigkeit unserer bewährten Divisionen. Der Großkampf in

Kurland griff auf den Raum südöstlich Frauenburg über. Unter geringem Geländeverlust wurde der Ansturm überlegener feindlicher Kräfte in harten Nahkämpfen aufgefangen, die feindlichen Durchbruchversuche südöstlich Libau wiederum verlustreich zerschlagen.

Am Niederrhein hält der Feind seinen starken Druck vor allem im Raum südwestlich Xanten und im Raume Mörz aufrecht. Die Besatzung des Brückenkopfes Homberg behauptete sich in schweren Kämpfen unter Vernichtung zahlreicher feindlicher Panzer gegen sämtliche Angriffe der Amerikaner. In der Abwehrschlacht zwischen dem Rhein südlich Düsseldorf und dem Ert-Abschnitt hielten unsere Truppen den weiter mit starken Kräften vordringenden Gegner vor neuen Linien auf und vereitelten den erstrebten Durchbruch auf Köln. Der Ert-Abschnitt nördlich Euskirchen wurde gehalten, doch konnte der Feind in die Stadt eindringen. Bei Gmünd und Schleidern dauern Orts- und Bunkerkämpfe an.

Angriffe der 3. amerikanischen Armee zwischen der Schnee-Eifel und der Mosel scheiterten im Gebiet von Stadtkyll. Ostlich von Prüm gelang es dem Gegner, unsere Truppen auf die Kyll zurückzudrücken. Am Unterlauf des Flusses wurden die Angriffe unter blutigen Verlusten der Amerikaner zerschlagen und Gefangene eingebracht. Im Brückenkopf südlich Saarbrücken wird im Abschnitt von Forbach und bei Strimig-Wendel um Bunker und Feldbefestigungen gekämpft. Teile der Besatzung von Gironde-Süd vernichteten bei einem kühnen Vorstoß feindliche Stützpunkte und kehrten mit zahlreichen Gefangenen und ansehnlicher Beute an Waffen in ihre Ausgangs-

stellungen zurück.

Im etruskischen Apennin sind harte Kämpfe nördlich Poretta mit den erneut nach starker Feuertorbereitung angreifenden Amerikanern entbrannt. Britische Vorstöße nördlich Faenza scheiterten.

Nordamerikanische Terrorflieger warfen Bomben auf Städte im süd- und südostdeutschen Raum, wobei besonders in Stuttgart, Ulm, Graz und Wiener-Neustadt Schäden in Wohnvierteln entstanden. Die Briten griffen Wanne-Eickel und weitere Orte im Ruhrgebiet an. Die gestern gemeldete Abschusszahl von 39 feindlichen Flugzeugen hat sich durch Nachmeldung unserer Nachtjäger um 22 viermotorige Bomber auf insgesamt 61 Flugzeuge erhöht.

In Fortsetzung ihrer Operationen gegen den feindlichen Nachschub versenkten unsere Unterseeboote in harten Kämpfen wiederum zehn vollbeladene Schiffe mit zusammen 48 800 brt, einen Zerstörer und ein Geleitfahrzeug.“

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Leutnant Brandt, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet, vollbrachte trotz Behinderung durch eine Beinprothese am 3. März im Osten eine hervorragende kämpferische Einzelleistung. Durch Bombenabwurf zerstörte er drei sowjetische Panzer „T 34“, schoss bei Tiefangriffen 20 Lastwagen in Brand und brachte in Luftkämpfen drei feindliche Flugzeuge zum Absturz. — Bei den Abwehrkämpfen zwischen Frankfurt/Oder und Küstrin zeichnete sich ein unter Hauptmann Roeske stehendes Bataillon des Panzerkorps „Feldherrnhalle“ durch Härte und Standhaftigkeit besonders aus.

Auch das Mitglied des USA-Abgeordnetenhauses Okonski, ein Republikaner aus Wisconsin, brandmarkte Roosevelt als Lügner. Der Abgeordnete erklärte zu dem heuchlerischen Bericht des Präsidenten über Jalta: „Roosevelt sprach von einem freien und unabhängigen Polen, während 130 000 junge Polen nicht einmal in die Heimat zurückkehren können, ohne nach Sibirien verschickt zu werden.“ Bei dieser Gelegenheit wurde im Abgeordnetenhaus auch darauf hingewiesen, daß die Gemahlin des Ministerpräsidenten der polnischen Londoner Exilregierung und andere Polinnen, die alle beim Roten Kreuz in Polen tätig waren, von den Organen des bolschewistischen Lublin-Komitees verhaftet wurden.

Da drückt er sich

Roosevelt erklärte auf der Pressekonferenz des Weißen Hauses, daß die Frage der künftigen Stellung der baltischen Staaten in Jalta nicht erörtert worden sei. Auf die weitere Frage, ob die USA diese Staaten noch anerkennen, verwies er die Fragesteller an das Staatsdepartement. Mit dieser ausweichenden Antwort wollte Roosevelt offenbar das Eingeständnis vermeiden, daß Stalin sich geweigert hat, mit den Anglo-Amerikanern überhaupt Probleme der von den Bolschewisten besetzten Länder zu besprechen.

Morgenthau-Plan auch für Japan

dnb Stockholm, 5. März
Reuter veröffentlicht eine Washingtoner Meldung der „New York Post“, in der von einem „Morgenthau-Plan“ berichtet wird, der Japan — dem Vernichtungsplan für Deutschland entsprechend — militärisch und politisch zur Ohnmacht verurteilt soll. Japans Industrie soll vernichtet und ganz Japan in einen Acker verwandelt werden. Dem Plan zufolge, der vom USA-Schatzamt ausgearbeitet wurde, soll Japan auch alle seine Besitzungen außerhalb des Mutterlandes verlieren.

21 Offiziere und Soldaten der Schwarzhemdenlegion „San Marco“ wurden dieser Tage mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Die Legion gehört zu denjenigen italienischen Verbänden, die sich nach dem 8. September 1943 sofort der deutschen Wehrmacht anschlossen.

Nach einer Reutermeldung wurden nun für den Belgrader Regentschaftsrat Dr. Budisavljevic, Dr. Nandic und Dusan Serbec ernannt.

Wie die „Times“ meldet, ist die USA-Delegation in Mexiko eifrig bemüht, die Vertreter der südamerikanischen Staaten, die zur Sowjetunion noch keine Beziehungen aufgenommen haben, zu diesem Schritt zu überreden. Der brasilianische Präsident Vargas hat bereits die Wiederaufnahme der Beziehungen zu Moskau verkündet.

Reuter berichtet aus Tschungking, daß Tschiangkai-schek den chinesischen Kommunisten angeboten hat, die kommunistische Partei anzuerkennen, wenn sie ihre Armee und örtliche Verwaltung mit seiner Armee und Regierung vereinigen wollte. Er beabsichtigte die kommunistischen Streitkräfte auf Kriegsdauer einem amerikanischen General zu unterstellen. Die Kommunisten hätten aber abgelehnt.

„Wer jetzig Zeiten leben will“

Von der Kraft der Entscheidung

Wir sind gerade in den letzten Zeiten der Not so gereift und vom Schicksal gereinigt worden, daß wir nichts anderes mehr für unseren eigenen, menschlichen Besitz halten als unsere Kinder. Sie sind jedem einzelnen von uns das Teuerste, das unabdingbar Letzte, das alles Glück einer Zukunft für uns bewahrt. Für sie schlagen wir uns in die Schanzen, für sie gilt es, das Leben zu behaupten. Und sie sind es, die uns wappnen und tapfer machen. Denn das alte Lied hat neue Gültigkeit für uns gewonnen: „Wer jetzig Zeiten leben will, muß haben tapfres Herze“. Von jungen Stimmen hören wir es, und es soll uns nicht beschämen.

Ein sehr kluger, allzu kluger Denker, der vom „Untergang des Abendlandes“ sprach, als die ersten Kräfte zur Neuordnung des Abendlandes sich regten, hat das seltsame Wort geprägt: „Optimismus ist Feigheit“. Wie bei allen überspitzten Formulierungen wird auch hier etwas Richtiges und etwas Falsches ausgesagt. Feige ist es in der Tat, sich heute lächelnd zufriednen zu geben und selbst bei den bedrohlichsten Ereignissen lässig abzuwenden: „Was wird schon geschehen? So scham im mir wird es nicht werden!“ Feige ist es, der Gefahr nicht ins Auge zu blicken, in der Meinung, daß es immer noch gut gegangen sei und auch diesmal wieder gut gehen werde. Diese oberflächliche optimistische Haltung entspringt nur der eigenen Bequemlichkeit, die sich natürlich gern einredet, daß es noch länger nicht notwendig sei, den eigenen warmen Winkel zu verlassen, um sich selber nun einzusetzen, nicht mehr nur den Einsatz der anderen zu genießen. Und es ist deshalb gefährlich, sich, wie es manche tun, immer nur die gütigen Nachrichten und Umstände vor Augen zu halten und das Ungünstige nicht zu sehen. Nein, wir wollen uns dem Schicksal in all seiner Ungeheuerlichkeit und Schwere stellen, nicht neugierig zu schauend, sondern uns wappend und handelnd.

Wenn wir uns also gegen jene leichtfertigen Optimisten wenden, die keine Gefahr ernst nehmen, ehe sie ihnen nicht unentrinnbar im Nacken sitzt, so bedeutet das nicht, daß wir nun die Köpfe hängen lassen wollten, etwa mit der Entschuldigung, daß Pessimismus nur bedeute. Wer in den jetzigen Zeiten* ein verzagtes Herz hat, geht unter; er ist gelähmt und kraftlos. Wer nicht die Kraft zum Widerstand hat, die Kraft, sich aller Not und Gefahr entgegenzustemmen, der wird von der drimmigen Zeit überwältigt und fortgespült. Nenn wir bestehen will, muß „tapfres Herze“ haben!

Jeder von uns trägt dieses Erz der Tapferkeit in seinem Herzen, mancher

weiß es nicht und entdeckt es erst im Augenblick der Notwendigkeit, aber jeder besitzt es, mehr oder weniger tief verborgen. Es gilt nur dieses Erz zu schürfen und sich auf die eigene Kraft zu besinnen. Gewiß nicht jeder hat dieses Erz in gleicher Weise rasch und lauter zur Hand. Wenn beispielsweise zwei Soldaten einen feindlichen Panzer anspringen, so beweisen sie damit nicht immer die gleiche Tapferkeit. Der eine von beiden ist vielleicht von Natur aus ein Draufgänger und nimmt leichten Herzens die Gefahr hin, der andere ist innerlich zarter und empfindsamer gebaut und muß erst mit dem grauen Riesen Schatten der Angst fertig werden, ehe er sich überwindet und sich aufrafft. Dieser zweite ist wahrscheinlich der Tapferere von beiden, weil er eine heißere Kraftprobe zu bestehen hat. Hierin liegt ja der Kern der Tapferkeit, daß sie uns Sorge und Angst überwinden läßt. Sollten wir diese Hilfe nicht heute mehr denn je in Anspruch nehmen?

Aber diese Tapferkeit aus der Tiefe des Herzens ist eine Sache der persönlichen Reife, weil wahrhaft tapfer nur der sein kann, der etwas weiß von der höheren Gesetzmäßigkeit unseres Volkes, vor der unsere eigene Not klein und gering wird. Die Kraft der Tapferkeit entspringt daher nicht einer zufälligen charakterlichen Veranlagung, etwa so, daß jemand sich entschuldigen könnte: „Ich bin eben nicht tapfer, es liegt mir nicht.“ Nein, die Tapferkeit, die wir meinen, entspringt aus dem Quell eines Glaubens, der hinter dem Grauen und hinter der Angst den Sinn der Überwindung sieht — eines Glaubens, der uns hoch hinaus trägt über die engen Bezirke des persönlichen Leides, einem Ziel entgegen, von dessen Reichtum und Glück der Feige nichts weiß, er kennt nicht das Glück, sich eine Teilhaberschaft am ewigen Leben des Volkes zu erwerben.

Und jedermann wird auch im kleinen Bezirk seiner vier Wände vor eine Probe gestellt werden, die er nicht besteht, wenn er sein Herz nicht gewappnet hat. Jeder von uns lebt ja in der Nachbarschaft des Todes, ob er nun selbst droht oder einem unserer Lieben. Wir wollen ihm mit der Gelassenheit und Würde gegenüberstehen, die allein ein tapferes Herz geben kann. Aber auch allein mit der inneren Beanspruchung, die jetzt und in der Zukunft die tägliche Arbeit von uns verlangt, können wir nur fertig werden, wenn wir von Sinn und Auftrag unseres Lebens wissen. Aus diesem Quell entspringt unsere Tapferkeit, und sie allein gibt uns den Schwung des Durchhaltens, und sie gibt uns immer wieder auch einen frohen Sinn.

Friedrich Wilhelm Hymmen

Das tierische Wesen der Sowjets

Ein britisches Blatt brandmarkt die Methoden Moskaus

dnb Genf, 5. März
Die barbarische Brutalität der griechischen Kommunisten sei zwar von Churchill verdammt worden, aber, so fragt „Weekly Review“, warum hat er nur sie vor der Weltöffentlichkeit angeprangert, da sich doch in jedem Lande, in dem die Bolschewisten auf Befehl Moskaus aktiv wurden, „ihr tierisches Wesen offenbarte“, so in Finnland, den Baltischen Staaten, Rumänien, Polen, Ungarn, Italien, Belgien und Frankreich.

Peinliche U-Boot-Überraschung

dnb Genf, 5. März
Das gewaltige militärische Geschehen im Osten und Westen verleihe die Menschen dazu, das Wesentlichste außer Acht zu lassen, schreibt Kapitän Acworth in „Catholic Herald“. Die anglo-amerikanische Propaganda glaube besonders klug vorzugehen, indem sie das deutsche Volk auffordere, zu kapitulieren, weil sie sich davon einen schnelleren Sieg über die deutschen Waffen verspreche. Sie vergesse aber, daß das nicht nur unnütz sei, sondern daß dies auch als eine militärische Besorgnis der Alliierten ausgelegt werden könne. Der Bär sei noch lange nicht erlegt. Die letzte peinliche Überraschung des wieder aufflammenden U-Boot-Krieges mache das besonders klar. Der Mangel an Schiffsraum, eine ernste Sorge für die Alliierten, stelle einen nicht zu unterschätzenden Faktor in der allgemeinen Lage dar, die die Deutschen soviel wie möglich auszunutzen bestrebt seien. Es stehe fest, daß für die alliierte Schifffahrt die „bewegten Zeiten“ wieder beginnen und die Gefahren noch weiter ansteigen werden.

Deutsche Flieger über England

Stockholm, 5. März
Das Londoner Luftfahrtministerium meldet, daß es in der Nacht zum Sonntag zu beträchtlicher deutscher Fliegertätigkeit über gewissen Gebieten Englands kam. Angegriffen wurden vor allem London und eine Stadt in Ostengland, in beiden Fällen wurden Bomben geworfen. Die deutschen Flieger gingen auch zu Tiefangriffen über. Der angeordnete Sachschaden wird traditionsgemäß verschwiegen, die englische Presse berichtet jedoch über diese nächtliche Angriffstätigkeit der deutschen Luftwaffe in großer Aufmachung und eine ganze Reihe von Zeitungen hat die Gelegenheit benutzt, um die englische Öffentlichkeit vor der Illusion zu warnen, der man sich in letzter Zeit hingegeben hat, wonach der Luftkrieg für die englischen Inseln zu Ende wäre. „Daily Sketch“ schreibt: „Wir Engländer haben wiederum am eigenen Leibe erfahren müssen, daß der Luftkrieg für uns solange harte Wirklichkeit bleiben wird, wie dieser Krieg andauert, wir liegen auch weiterhin in erster Frontlinie.“ Die „Daily Mail“, die offensichtlich gewisse Bedenken über die Wirksamkeit der britischen Heimatabwehr hat, meint entschuldigend, es dürfe auf keinen Fall zu einer Schwächung der Luftabwehr an den eigentlichen Fronten zu Gunsten der britischen Heimatverteidigung kommen.

Das dürfte Herrn Churchill, so meint das Blatt weiter, keineswegs unbekannt sein. „Der Kommunismus verdirbt die Seele eines Volkes, im Frieden bringt er Hunger und Elend, im Kriege erweist er sich als gemein und roh.“ Diese Worte stammen aus der Churchill-Rede vom Januar 1940. Die tatsächlichen Ereignisse in den von den Alliierten „befreiten“ Ländern bestätigten nur ihre Richtigkeit. Massenmordung, Entgeignung seien Mittel, die die Bolschewisten überall anwendeten. Die Massengräber der polnischen Offiziere im Wald von Katyn, die Ermordung von 114 Gewerkschaftlern in Griechenland, die Verschleppung von eineinhalb Millionen polnischer Männer, Frauen und Kinder, die Requirierung aller Nahrungsmittel und die Verschleppung ganzer Industrieanlagen in Gebieten, die die Sowjets besetzen — dies sei nur eine kleine Auswahl der Beweisliste vom Vorgehen der Bolschewisten, die sich unendlich verlängern ließe.

England sehe diesem Treiben unberührt zu und habe nur in Griechenland eingegriffen, weil dort seine Interessen auf dem Spiele standen. In Teheran sei seinerzeit beschlossen worden, Europa in Interessensphären einzuteilen. Jetzt, wo die USA darauf verzichteten, gegen die sowjetischen Absichten Einspruch zu erheben, sei die Lage Großbritanniens erschwert. Wo stehe England eigentlich, eine Antwort sei notwendiger denn je, da sich offenbar die Voraussetzungen, die Smuts vom roten Koloß gemacht habe, der Europa überrennen werde, bewahrheiteten.

Man muß sich klar sein, daß es sich hier um eine vereinzelt britische Stimme handelt. Die Tatsache aber, daß der Bolschewismus in dem in Sowjetfreundschaft machenden England so scharf brandmarkt wird, läßt darauf schließen, daß es auch dort Kreise gibt, die ihre Augen vor der unangehörigen Gefahr des Bolschewismus nicht verschließen.

Lügner Roosevelt

Genf, 5. März
Der USA-Kriegsminister Stimson gab bekannt, daß im vergangenen Jahr eigentlich jeder gesundheitlich geeignete USA-Soldat unter 35 Jahren nach Übersee geschickt worden sei. Stimson betonte, daß das auch in Zukunft der Fall sein werde.

Diese Mitteilung Stimsons besagt, daß die Blüte der amerikanischen Jugend für den Krieg Roosevelts und seiner jüdischen Hintermänner fern von der Heimat eingesetzt wird. Dabei hatte Roosevelt noch im Jahre 1940 den amerikanischen Vätern und Müttern das felerliche Versprechen gegeben, daß niemals amerikanische Jungen in einen Krieg außerhalb der USA-Grenzen geführt würden. Heute kämpft Amerikas Jugend irgendwo jenseits des Meeres auf europäischem Boden oder in Ostasien Nicht für ihre Zukunft, nicht für Ideale, sondern lediglich zu dem Zweck, dem amerikanischen Profithyanen ihre Gewinne zu sichern und dem Kapitalismus neue Gebiete zur Ausbeutung zu erobern.

England und der Mittlere Osten

Ein Mitteloststaat zur Durchkreuzung der arabischen Pläne

Genf, 5. März
In der Unterhausdebatte über die Krim-Konferenz warf Brigadegeneral Spears, der bis vor kurzem britischer Minister für Syrien und Libanon war, die Frage des Mittleren Ostens auf. Er erklärte, es sei gefährlich, zur Sicherung der Unabhängigkeit der Levante Staaten Gewalt anzuwenden zu wollen. In dem Augenblick, da das britische Volk dieses Sicherungsversprechen gegeben habe, habe es keine andere Wahl genabt, als dieses Versprechen unter Anwendung jedes notwendigen Mittels zu erfüllen. Nach seiner Ansicht sollte England einen Mitteloststaat schaffen mit dem Sitz in Jerusalem, der verantwortlich sei für die Sicherheit des ganzen Gebiets gegen Angriffe von außen. Im Hinblick auf das vorherrschende Interesse Englands sollte der Präsident dieses Staates ein Engländer sein. Obwohl Spears scheinbar die arabischen Einigungsbestrebungen befürwortete, ist sein Vorschlag zur Gründung eines solchen Mitteloststaates natürlich der erste britische Schachzug zur Durchkreuzung der arabischen Wünsche und Pläne.

Die Lebenswichtigkeit dieser Gebiete für England hebt auch die britische Wirtschaftszeitschrift „Economist“ in einem Leitartikel hervor. Eine Politik der Ungewißheit und Unsicherheit würde England nur ins Unglück führen, schreibt das Blatt. Die Verbindung zwischen England und dem Mittleren Osten müsse entweder einen Vorteil für die beteiligten Staaten bedeuten, oder aber sie führe zu einem Bruch und darüber hinaus zu Konfliktsmöglichkeiten. Ohne Zweifel bestehe in der arabischen Welt eine starke Neigung zur Einigkeit. Diese Bestrebungen seien jedoch „zu negativ“. Das gelte vor allem für das Palästina-Problem, das ohne eine neue Initiative ebenso unlösbar sei wie, das indische. Die wesentlichsten Punkte einer Lösung seien die Wiederherstellung des alten Groß-Syrien durch Vereinigung von Libanon, Syrien, Transjordanien und Teilen von Palästina in einem arabischen Staat oder einem Bund, sowie die Errichtung eines unabhängigen jüdischen

Staates in den westlichen Teilen Palästinas. Zu einer solchen Politik bedürfte es neben politischen Mitteln auch einer entsprechenden Kapitalentwicklung, um die Araber zu überzeugen, daß das Leben in Groß-Syrien ihnen bessere Existenzmöglichkeiten biete. Dieses größere Ziel, nämlich die Festlegung der arabischen Einigkeit durch Ausdehnung des wirtschaftlichen Einflusses der Araber, sei der entscheidende Faktor für Erfolg oder Mißlingen der britischen Politik.

Es soll also, um den Arabern den Judentaat in Palästina schmackhafter zu machen, ihnen eine Art „wirtschaftliches Paradies“ vorgewalket werden. Saudi-Arabien, das als Vorkämpfer der arabischen Einigungsbestrebungen galt, und die anderen arabischen Staaten sehen also, wie rasch Kriegserklärungen auf Wunsch Englands und die Auslieferung an die Alliierten ihre Früchte tragen. Großbritannien denkt nur an sich selbst, die Wünsche und das Wohl und Wehe seiner Vasallen sind ihm gleichgültig. Es glaubt, alles Nötige im reichsten Maße getan zu haben, wenn es seinen Opfern den Untergang einigermaßen „plausibel“ macht, wenn es die Giftpille, die es ihnen reicht, ein wenig mit schönen Verheißungen überzuckert.

Sowjets in Rumänien am Ziel

dnb Stockholm, 5. März
Nach dem Scheitern einer Übergangslösung mit Prinz Stirbey hat Moskau in Rumänien sein Ziel erreicht: Die Bolschewisten stellen den neuen Ministerpräsidenten. Wie die sowjetische Tass-Agentur aus Bukarest meldet, ist Petro Groza, der bisher schon stellvertretender Ministerpräsident war, mit der Regierungsbildung beauftragt worden. Groza ist der Repräsentant der Bolschewisten und vertritt die sogenannte nationaldemokratische Front, die von den Bolschewisten in Rumänien zur Tarnung ihrer Ziele geschaffen wurde. Triumphierend stellt Moskau fest, daß damit die Bildung einer Regierung aus Vertretern der „wirklich demokratischen Parteien“ einer endgültigen Lösung nahe sei.

Heimliche Rundschaun

Nur ein paar Schneeglöckchen

Ein paar Schneeglöckchen träumen im Glas. Wie kühle Tropfen hängen ihre noch verschlossenen Blüten über den Rand. Draußen am geschützten Hauseck blühten sie der Märzensonne entgegen.

Die ersten Schneeglöckchen! Man kann sie nicht ohne Rührung ansehen. Schöner folgen der ersten Blume des Jahres: prunkende Rosen, prächtige Nelken, buntfrohe Georginen. Schöner und leuchtender, aber keine von so innigem Liebreiz.

So stehen die zarten Blüten zwischen Winter und Lenz. Wie ein Erinnerung an Vergangenes, eine Zusage an Künftiges. Manche Frühling haben sie überdauert, mancher Nordwind sauste die fadenfeinen Lichtgrünen Stengel.

Viel haben sie uns zu sagen, diese kleinen standhaften Erstlinge, die trotz Sturm und Frost vertrauensvoll dem Lenz entgegenläuten...

Gaststättenmarken für Kartoffeln

Wer sein Essen in den Gaststätten einnimmt, muß seit gestern in der Untersteiermark auch für Kartoffeln Märchen abgeben, die er bei den Kartentischen erhält. Dort gibt er die Wochenabschnitte seines Bezugsausweises für Speisekarten ab. Hat er Kartoffeln eingekellert, bekommt er aber die Abschnitte 3 und 4 der 73. Zuteilungsperiode nicht befreit. Wer, weil er alle Kartoffeln schon eingekellert hat, über gar keine Wochenabschnitte mehr verfügt, kann Kartoffeln dem Kleinverwalter oder seinem Gastwirt zur Verfügung stellen und bekommt das bestätigt. Besonders für Reisende aus anderen Gauen, die hier keine Kartoffelmarken besitzen, ist die Regelung getroffen, daß sie R-Brotabschnitte abgeben und zwar für Beilagen 50 g, für Kartoffelgerichte 100 g. Auf einen Wochenabschnitt gibt es 1500 g Kartoffeln, also 15 Gaststättenmarken zu 100 gr.

Die Einführung der Kartoffelmarken, die es in früheren Wintermonaten in anderen Gauen bereits gab, erfolgt mit Rücksicht auf die Verknappung der Kartoffelversorgung und ist außerdem gerechtfertigt im Hinblick auf jene Gaststättenbesucher, die Kartoffelvorräte daheim haben, gleichzeitig aber die Gasthäuserküchen beanspruchen. Deswegen fallen auch die Stammgerichte unter die Regelung. pd.

Die neuen Lebensmittelkarten werden gegenwärtig in Marburg verteilt. Es ist bekannt, daß die Geltungsdauer der Karten für die 72. und 73. Zuteilungsperiode sich auf neun Wochen insgesamt erstreckt, die der 72. Periode demnach noch diese Woche hindurch, die der 73. Periode gelten vom 12. März

so erhält man Baum- und Reihenabstand in Metern und Zentimetern.

Ein Beispiel mag das erläutern: Auf einem Grundstück von 270,6 Meter Länge und 120,5 Meter Breite sollen Apfelhochstämme gepflanzt werden, die in den Reihen mindestens 10 m voneinander entfernt sein sollen, während der Reihenabstand mindestens 12 m betragen soll. $270,6 \text{ m} - 2 \times 4 = 8 \text{ m}$ Grenzabstand ergibt $262,6 \text{ m} : 10 = 26$ Baumfelder $+ 1 = 27$ Bäume, die eine gegenseitige Entfernung von $262,6 \text{ m} : 26 = 10,01 \text{ m}$ bekommen. $120,5 \text{ m} - 2 \times 4 = 8 \text{ m}$ Grenzabstand = $112,5 \text{ m} : 12 = 9$ Baumfelder $+ 1 = 10$ Reihen. Die Reihenent-

fernung beträgt $112,5 \text{ m} : 9 = 12,50 \text{ m}$. Das Grundstück würde somit $10 \times 27 = 270$ Bäume aufnehmen, bei einem Abstand der Bäume von $12,50$ zu $10,01 \text{ m}$. Je vier Bäume bilden bei dieser Grundstücksteilung ein Vier- bzw. Rechteck. Das Ganze würde somit eine eckige Viereck- oder Quadratpflanzung ergeben. Man erhält eine Dreiecks- oder Verbandpflanzung, wenn man in jeder zweiten Reihe den ersten Baum und das halbe Baumfeld, im vorliegenden Falle um 5 m einrückt und im übrigen gleiche Abstände von Baum zu Baum einhält.

Hellmut Plock, Obstbau-Oberinspektor

zu beachten ist, daß die Angaben natürlich erst nachgeprüft werden müssen. Vielfach werden Wünsche nach Arbeitsgeräten und Kunstdünger geäußert, die jedoch nicht erfüllt werden können. Deswegen empfiehlt es sich, die Bestellung und die Gartenarbeit möglichst in Gemeinschaftstätigkeit auszuführen und sich gegenseitig auszuhelfen. Die Beschaffung von Samen stößt auf keine Schwierigkeiten, doch hierbei ist es angebracht, daß besonders Anfänger sich über die benötigten Mengen und Sorten beraten lassen, um Verschwendung und Fehler zu vermeiden. Die Beratungsstelle gibt gern Auskunft

Man stellt die Länge und Breite des Grundstückes genau fest und zieht von jedem Maß den Grenzabstand ab. (Bei Walnußbäumen 8 Meter, bei Kern- und Südkirschenhoch- und halbstämmen 4 m, bei Steinobsthoch- und halbstämmen, außer Südkirschen 3 m, bei Buschbäumen des Kern- und Steinobstes 2,50 m, bei Beerenobst 1 m.) Die verbleibenden Zahlen teilt man durch die Mindestabstände, die den Bäumen und Reihen zu geben sind. So erhält man die Zahl der Baumfelder in Länge und Breite. Zahl der Baumfelder $+ 1$ ergibt die Zahl der Bäume der einzelnen Reihen und die Zahl der Baumreihen.

Teilt man nun Länge und Breite durch die eben ermittelte Zahl der Baumfelder,

so erhält man Baum- und Reihenabstand in Metern und Zentimetern.

Ein Beispiel mag das erläutern: Auf einem Grundstück von 270,6 Meter Länge und 120,5 Meter Breite sollen Apfelhochstämme gepflanzt werden, die in den Reihen mindestens 10 m voneinander entfernt sein sollen, während der Reihenabstand mindestens 12 m betragen soll. $270,6 \text{ m} - 2 \times 4 = 8 \text{ m}$ Grenzabstand ergibt $262,6 \text{ m} : 10 = 26$ Baumfelder $+ 1 = 27$ Bäume, die eine gegenseitige Entfernung von $262,6 \text{ m} : 26 = 10,01 \text{ m}$ bekommen. $120,5 \text{ m} - 2 \times 4 = 8 \text{ m}$ Grenzabstand = $112,5 \text{ m} : 12 = 9$ Baumfelder $+ 1 = 10$ Reihen. Die Reihenent-

fernung beträgt $112,5 \text{ m} : 9 = 12,50 \text{ m}$. Das Grundstück würde somit $10 \times 27 = 270$ Bäume aufnehmen, bei einem Abstand der Bäume von $12,50$ zu $10,01 \text{ m}$. Je vier Bäume bilden bei dieser Grundstücksteilung ein Vier- bzw. Rechteck. Das Ganze würde somit eine eckige Viereck- oder Quadratpflanzung ergeben. Man erhält eine Dreiecks- oder Verbandpflanzung, wenn man in jeder zweiten Reihe den ersten Baum und das halbe Baumfeld, im vorliegenden Falle um 5 m einrückt und im übrigen gleiche Abstände von Baum zu Baum einhält.

Hellmut Plock, Obstbau-Oberinspektor

zu beachten ist, daß die Angaben natürlich erst nachgeprüft werden müssen. Vielfach werden Wünsche nach Arbeitsgeräten und Kunstdünger geäußert, die jedoch nicht erfüllt werden können. Deswegen empfiehlt es sich, die Bestellung und die Gartenarbeit möglichst in Gemeinschaftstätigkeit auszuführen und sich gegenseitig auszuhelfen. Die Beschaffung von Samen stößt auf keine Schwierigkeiten, doch hierbei ist es angebracht, daß besonders Anfänger sich über die benötigten Mengen und Sorten beraten lassen, um Verschwendung und Fehler zu vermeiden. Die Beratungsstelle gibt gern Auskunft

Man stellt die Länge und Breite des Grundstückes genau fest und zieht von jedem Maß den Grenzabstand ab. (Bei Walnußbäumen 8 Meter, bei Kern- und Südkirschenhoch- und halbstämmen 4 m, bei Steinobsthoch- und halbstämmen, außer Südkirschen 3 m, bei Buschbäumen des Kern- und Steinobstes 2,50 m, bei Beerenobst 1 m.) Die verbleibenden Zahlen teilt man durch die Mindestabstände, die den Bäumen und Reihen zu geben sind. So erhält man die Zahl der Baumfelder in Länge und Breite. Zahl der Baumfelder $+ 1$ ergibt die Zahl der Bäume der einzelnen Reihen und die Zahl der Baumreihen.

Teilt man nun Länge und Breite durch die eben ermittelte Zahl der Baumfelder,

so erhält man Baum- und Reihenabstand in Metern und Zentimetern.

Ein Beispiel mag das erläutern: Auf einem Grundstück von 270,6 Meter Länge und 120,5 Meter Breite sollen Apfelhochstämme gepflanzt werden, die in den Reihen mindestens 10 m voneinander entfernt sein sollen, während der Reihenabstand mindestens 12 m betragen soll. $270,6 \text{ m} - 2 \times 4 = 8 \text{ m}$ Grenzabstand ergibt $262,6 \text{ m} : 10 = 26$ Baumfelder $+ 1 = 27$ Bäume, die eine gegenseitige Entfernung von $262,6 \text{ m} : 26 = 10,01 \text{ m}$ bekommen. $120,5 \text{ m} - 2 \times 4 = 8 \text{ m}$ Grenzabstand = $112,5 \text{ m} : 12 = 9$ Baumfelder $+ 1 = 10$ Reihen. Die Reihenent-

fernung beträgt $112,5 \text{ m} : 9 = 12,50 \text{ m}$. Das Grundstück würde somit $10 \times 27 = 270$ Bäume aufnehmen, bei einem Abstand der Bäume von $12,50$ zu $10,01 \text{ m}$. Je vier Bäume bilden bei dieser Grundstücksteilung ein Vier- bzw. Rechteck. Das Ganze würde somit eine eckige Viereck- oder Quadratpflanzung ergeben. Man erhält eine Dreiecks- oder Verbandpflanzung, wenn man in jeder zweiten Reihe den ersten Baum und das halbe Baumfeld, im vorliegenden Falle um 5 m einrückt und im übrigen gleiche Abstände von Baum zu Baum einhält.

Hellmut Plock, Obstbau-Oberinspektor

zu beachten ist, daß die Angaben natürlich erst nachgeprüft werden müssen. Vielfach werden Wünsche nach Arbeitsgeräten und Kunstdünger geäußert, die jedoch nicht erfüllt werden können. Deswegen empfiehlt es sich, die Bestellung und die Gartenarbeit möglichst in Gemeinschaftstätigkeit auszuführen und sich gegenseitig auszuhelfen. Die Beschaffung von Samen stößt auf keine Schwierigkeiten, doch hierbei ist es angebracht, daß besonders Anfänger sich über die benötigten Mengen und Sorten beraten lassen, um Verschwendung und Fehler zu vermeiden. Die Beratungsstelle gibt gern Auskunft

Man stellt die Länge und Breite des Grundstückes genau fest und zieht von jedem Maß den Grenzabstand ab. (Bei Walnußbäumen 8 Meter, bei Kern- und Südkirschenhoch- und halbstämmen 4 m, bei Steinobsthoch- und halbstämmen, außer Südkirschen 3 m, bei Buschbäumen des Kern- und Steinobstes 2,50 m, bei Beerenobst 1 m.) Die verbleibenden Zahlen teilt man durch die Mindestabstände, die den Bäumen und Reihen zu geben sind. So erhält man die Zahl der Baumfelder in Länge und Breite. Zahl der Baumfelder $+ 1$ ergibt die Zahl der Bäume der einzelnen Reihen und die Zahl der Baumreihen.

Teilt man nun Länge und Breite durch die eben ermittelte Zahl der Baumfelder,

so erhält man Baum- und Reihenabstand in Metern und Zentimetern.

Ein Beispiel mag das erläutern: Auf einem Grundstück von 270,6 Meter Länge und 120,5 Meter Breite sollen Apfelhochstämme gepflanzt werden, die in den Reihen mindestens 10 m voneinander entfernt sein sollen, während der Reihenabstand mindestens 12 m betragen soll. $270,6 \text{ m} - 2 \times 4 = 8 \text{ m}$ Grenzabstand ergibt $262,6 \text{ m} : 10 = 26$ Baumfelder $+ 1 = 27$ Bäume, die eine gegenseitige Entfernung von $262,6 \text{ m} : 26 = 10,01 \text{ m}$ bekommen. $120,5 \text{ m} - 2 \times 4 = 8 \text{ m}$ Grenzabstand = $112,5 \text{ m} : 12 = 9$ Baumfelder $+ 1 = 10$ Reihen. Die Reihenent-

fernung beträgt $112,5 \text{ m} : 9 = 12,50 \text{ m}$. Das Grundstück würde somit $10 \times 27 = 270$ Bäume aufnehmen, bei einem Abstand der Bäume von $12,50$ zu $10,01 \text{ m}$. Je vier Bäume bilden bei dieser Grundstücksteilung ein Vier- bzw. Rechteck. Das Ganze würde somit eine eckige Viereck- oder Quadratpflanzung ergeben. Man erhält eine Dreiecks- oder Verbandpflanzung, wenn man in jeder zweiten Reihe den ersten Baum und das halbe Baumfeld, im vorliegenden Falle um 5 m einrückt und im übrigen gleiche Abstände von Baum zu Baum einhält.

Hellmut Plock, Obstbau-Oberinspektor

zu beachten ist, daß die Angaben natürlich erst nachgeprüft werden müssen. Vielfach werden Wünsche nach Arbeitsgeräten und Kunstdünger geäußert, die jedoch nicht erfüllt werden können. Deswegen empfiehlt es sich, die Bestellung und die Gartenarbeit möglichst in Gemeinschaftstätigkeit auszuführen und sich gegenseitig auszuhelfen. Die Beschaffung von Samen stößt auf keine Schwierigkeiten, doch hierbei ist es angebracht, daß besonders Anfänger sich über die benötigten Mengen und Sorten beraten lassen, um Verschwendung und Fehler zu vermeiden. Die Beratungsstelle gibt gern Auskunft

Man stellt die Länge und Breite des Grundstückes genau fest und zieht von jedem Maß den Grenzabstand ab. (Bei Walnußbäumen 8 Meter, bei Kern- und Südkirschenhoch- und halbstämmen 4 m, bei Steinobsthoch- und halbstämmen, außer Südkirschen 3 m, bei Buschbäumen des Kern- und Steinobstes 2,50 m, bei Beerenobst 1 m.) Die verbleibenden Zahlen teilt man durch die Mindestabstände, die den Bäumen und Reihen zu geben sind. So erhält man die Zahl der Baumfelder in Länge und Breite. Zahl der Baumfelder $+ 1$ ergibt die Zahl der Bäume der einzelnen Reihen und die Zahl der Baumreihen.

Teilt man nun Länge und Breite durch die eben ermittelte Zahl der Baumfelder,

so erhält man Baum- und Reihenabstand in Metern und Zentimetern.

Ein Beispiel mag das erläutern: Auf einem Grundstück von 270,6 Meter Länge und 120,5 Meter Breite sollen Apfelhochstämme gepflanzt werden, die in den Reihen mindestens 10 m voneinander entfernt sein sollen, während der Reihenabstand mindestens 12 m betragen soll. $270,6 \text{ m} - 2 \times 4 = 8 \text{ m}$ Grenzabstand ergibt $262,6 \text{ m} : 10 = 26$ Baumfelder $+ 1 = 27$ Bäume, die eine gegenseitige Entfernung von $262,6 \text{ m} : 26 = 10,01 \text{ m}$ bekommen. $120,5 \text{ m} - 2 \times 4 = 8 \text{ m}$ Grenzabstand = $112,5 \text{ m} : 12 = 9$ Baumfelder $+ 1 = 10$ Reihen. Die Reihenent-

big 8. April. Bei letzteren sind die bekanntgegebenen Kürzungen erfolgt. Einige auf den Karten vorgesehene Abschnitte sind damit hinfallig geworden und dürfen nicht beliefert werden. Die Verbraucher und besonders der Handel werden deswegen auf die heutige Bekanntmachung des Ernährungsamtes nachdrücklich hingewiesen. Sie gilt für Stadt- und Landkreis gemeinsam.

Todesfälle. In Marburg sind gestorben: Maria Hopfer, Alois und Margarete Bastar, Aloisia und Franz Spreitzer, Juliana Sock, N. Rodoschek, Johann Techantsch, Johann Militschenko, Gustav und Anna Sotrell, Katharina Blasnik, Maria Rutnik, N. Rossna, Ferdinand Techerle, Helene Herwath, Johann Motch, Amalia Heindl, Natascha Salinsjak.

Die Gaffer und die Schaffer

Gaffer und Schaffer, das reimt sich wohl, aber es paßt doch nicht zusammen. So hat auch die Gefolgschaft eines durch Bombenwurf beschädigten Marburger Betriebes empfunden, als sie am Gartentor ein Schild anbrachte mit der Aufschrift: „Gaffer brauchen wir keine, wir helfen uns alleine.“

Wen je ein Unglück getroffen hat, dem treibt nichts so sehr den Zorn in die Schläfen, als die gierigen, neugierigen Augen derer, die nur mal schauen wollen. Das war schon immer so und hat nichts mit dem Krieg zu tun. Oft handelt es sich nur um Gedankenlosigkeit. So neulich, als ein Ehepaar mit zwei halberwachsenen Kindern an einer Schadensstelle vorbei ging, an der Geschädigte sich mühten, Reste ihres Hausrautes auf einem Handwagen fortzuführen. Die Aufforderung, statt zuzuschauen, den Karren drücken zu helfen, war nicht sehr freundlich gesagt, und der Familienvater bekam wegen der Rüge, die ihm in Gegenwart seiner Gattin und der sonst bestimmt gut erzogenen Kinder erteilt wurde, einen roten Kopf, aber er

tät das klügste, was er in diesem Fall tun konnte, als er wortlos trotz seiner Sonntagskleidung, den Karren aus dem Dreck schieben half, denn so bewies er, daß er unbedacht und nicht aus Schaulust den Familienspaziergang in die traurige Gegend richtete.

Das überzeugendste Beispiel, daß allen Gaffern zur Beherzigung empfohlen sei, gab jener pensionierte Offizier, der am späten Abend einen Heimgänger, welcher in einen frisch aufgehobenen Erdschacht gefallen war, mit selbstverständlicher Hilfsbereitschaft und etwas Humor heraushalf. Am nächsten Morgen ganz früh aber war er nochmals an der Schadensstelle, rückte den Sperrbalken an den richtigen Platz, sicherte auch die Seitenzugänge ab, damit sich ein ähnliches oder schlimmeres Unheil nicht wiederholte. Er bemühte nicht andere und ratiionierte nicht über Nachlässigkeit, machte nicht andere als dafür „Zuständige“ verantwortlich sondern handelte nach dem Spruch: „Gaffer brauchen wir keine, wir helfen uns alleine.“

pede.

„Nie, dass Ihr wisst, nie“

Was einem Banditengenossen so großen Kummer bereitet

Hd Im Gebiete von Drachenburg wurde der Bericht eines Banditen erfaßt, der in der Übersetzung nachfolgend wiedergegeben wird: „Die Situation in unserem Bezirk hat sich nicht gebessert, wohl aber bemerkt man in einigen Orten, daß sie sich noch verschlechtert. Unsere ganze Arbeit besteht jetzt größtenteils im Überzeugen des Volkes, welches uns überall fürchtet und ausweicht. So hätte ich einen Fall, daß ein Sekretär eines Ortsausschusses vor mir geflohen ist, sobald er gesehen hat, daß ich zu ihm zu gehen beabsichtige. Ich erlebte es sogar, daß sich einige Mitglieder des Volksschutzes bei den deutschen Behörden gemeldet und sich ihnen zur Verfügung gestellt haben. Sobald ich alles durchkontrolliert und mich davon überzeugt haben werde, werde ich sie so-

gleich aus unserer Organisation ausschließen... Wir haben schon um Rat gebeten, wie uns was wir verfügen sollen, daß sich dieser verzweifelte Zustand auf unserem Terrain bessere... Jetzt, da wir uns wegen der entstandenen Lage beständig unter den Leuten bewegen, ereignen sich uns öfter Fälle, daß wir sogar von einem gewissen Hasse zu unserer ganzen Bewegung sprechen können. So erlebte unser Genosse sogar dies, daß ihm ein Weibchen den Arm schwenkend sagte: „Ihr denkt, daß Ihr Euren Staat haben werdet? Nie, daß Ihr es wißt, nie! Dieser Fall steht zwar vereinzelt, sie wehren sich aber aus allen Kräften gegen uns und melden uns...“

Der Bericht spricht für sich selbst. Wir sind überzeugt, daß es nicht bei diesem „vereinzelt“ Fall bleiben wird.

„Nie, dass Ihr wisst, nie“

Was einem Banditengenossen so großen Kummer bereitet

Hd Im Gebiete von Drachenburg wurde der Bericht eines Banditen erfaßt, der in der Übersetzung nachfolgend wiedergegeben wird: „Die Situation in unserem Bezirk hat sich nicht gebessert, wohl aber bemerkt man in einigen Orten, daß sie sich noch verschlechtert. Unsere ganze Arbeit besteht jetzt größtenteils im Überzeugen des Volkes, welches uns überall fürchtet und ausweicht. So hätte ich einen Fall, daß ein Sekretär eines Ortsausschusses vor mir geflohen ist, sobald er gesehen hat, daß ich zu ihm zu gehen beabsichtige. Ich erlebte es sogar, daß sich einige Mitglieder des Volksschutzes bei den deutschen Behörden gemeldet und sich ihnen zur Verfügung gestellt haben. Sobald ich alles durchkontrolliert und mich davon überzeugt haben werde, werde ich sie so-

gleich aus unserer Organisation ausschließen... Wir haben schon um Rat gebeten, wie uns was wir verfügen sollen, daß sich dieser verzweifelte Zustand auf unserem Terrain bessere... Jetzt, da wir uns wegen der entstandenen Lage beständig unter den Leuten bewegen, ereignen sich uns öfter Fälle, daß wir sogar von einem gewissen Hasse zu unserer ganzen Bewegung sprechen können. So erlebte unser Genosse sogar dies, daß ihm ein Weibchen den Arm schwenkend sagte: „Ihr denkt, daß Ihr Euren Staat haben werdet? Nie, daß Ihr es wißt, nie! Dieser Fall steht zwar vereinzelt, sie wehren sich aber aus allen Kräften gegen uns und melden uns...“

Der Bericht spricht für sich selbst. Wir sind überzeugt, daß es nicht bei diesem „vereinzelt“ Fall bleiben wird.

„Nie, dass Ihr wisst, nie“

Was einem Banditengenossen so großen Kummer bereitet

Hd Im Gebiete von Drachenburg wurde der Bericht eines Banditen erfaßt, der in der Übersetzung nachfolgend wiedergegeben wird: „Die Situation in unserem Bezirk hat sich nicht gebessert, wohl aber bemerkt man in einigen Orten, daß sie sich noch verschlechtert. Unsere ganze Arbeit besteht jetzt größtenteils im Überzeugen des Volkes, welches uns überall fürchtet und ausweicht. So hätte ich einen Fall, daß ein Sekretär eines Ortsausschusses vor mir geflohen ist, sobald er gesehen hat, daß ich zu ihm zu gehen beabsichtige. Ich erlebte es sogar, daß sich einige Mitglieder des Volksschutzes bei den deutschen Behörden gemeldet und sich ihnen zur Verfügung gestellt haben. Sobald ich alles durchkontrolliert und mich davon überzeugt haben werde, werde ich sie so-

gleich aus unserer Organisation ausschließen... Wir haben schon um Rat gebeten, wie uns was wir verfügen sollen, daß sich dieser verzweifelte Zustand auf unserem Terrain bessere... Jetzt, da wir uns wegen der entstandenen Lage beständig unter den Leuten bewegen, ereignen sich uns öfter Fälle, daß wir sogar von einem gewissen Hasse zu unserer ganzen Bewegung sprechen können. So erlebte unser Genosse sogar dies, daß ihm ein Weibchen den Arm schwenkend sagte: „Ihr denkt, daß Ihr Euren Staat haben werdet? Nie, daß Ihr es wißt, nie! Dieser Fall steht zwar vereinzelt, sie wehren sich aber aus allen Kräften gegen uns und melden uns...“

Der Bericht spricht für sich selbst. Wir sind überzeugt, daß es nicht bei diesem „vereinzelt“ Fall bleiben wird.

„Nie, dass Ihr wisst, nie“

Was einem Banditengenossen so großen Kummer bereitet

Hd Im Gebiete von Drachenburg wurde der Bericht eines Banditen erfaßt, der in der Übersetzung nachfolgend wiedergegeben wird: „Die Situation in unserem Bezirk hat sich nicht gebessert, wohl aber bemerkt man in einigen Orten, daß sie sich noch verschlechtert. Unsere ganze Arbeit besteht jetzt größtenteils im Überzeugen des Volkes, welches uns überall fürchtet und ausweicht. So hätte ich einen Fall, daß ein Sekretär eines Ortsausschusses vor mir geflohen ist, sobald er gesehen hat, daß ich zu ihm zu gehen beabsichtige. Ich erlebte es sogar, daß sich einige Mitglieder des Volksschutzes bei den deutschen Behörden gemeldet und sich ihnen zur Verfügung gestellt haben. Sobald ich alles durchkontrolliert und mich davon überzeugt haben werde, werde ich sie so-

gleich aus unserer Organisation ausschließen... Wir haben schon um Rat gebeten, wie uns was wir verfügen sollen, daß sich dieser verzweifelte Zustand auf unserem Terrain bessere... Jetzt, da wir uns wegen der entstandenen Lage beständig unter den Leuten bewegen, ereignen sich uns öfter Fälle, daß wir sogar von einem gewissen Hasse zu unserer ganzen Bewegung sprechen können. So erlebte unser Genosse sogar dies, daß ihm ein Weibchen den Arm schwenkend sagte: „Ihr denkt, daß Ihr Euren Staat haben werdet? Nie, daß Ihr es wißt, nie! Dieser Fall steht zwar vereinzelt, sie wehren sich aber aus allen Kräften gegen uns und melden uns...“

Der Bericht spricht für sich selbst. Wir sind überzeugt, daß es nicht bei diesem „vereinzelt“ Fall bleiben wird.

„Nie, dass Ihr wisst, nie“

Was einem Banditengenossen so großen Kummer bereitet

Hd Im Gebiete von Drachenburg wurde der Bericht eines Banditen erfaßt, der in der Übersetzung nachfolgend wiedergegeben wird: „Die Situation in unserem Bezirk hat sich nicht gebessert, wohl aber bemerkt man in einigen Orten, daß sie sich noch verschlechtert. Unsere ganze Arbeit besteht jetzt größtenteils im Überzeugen des Volkes, welches uns überall fürchtet und ausweicht. So hätte ich einen Fall, daß ein Sekretär eines Ortsausschusses vor mir geflohen ist, sobald er gesehen hat, daß ich zu ihm zu gehen beabsichtige. Ich erlebte es sogar, daß sich einige Mitglieder des Volksschutzes bei den deutschen Behörden gemeldet und sich ihnen zur Verfügung gestellt haben. Sobald ich alles durchkontrolliert und mich davon überzeugt haben werde, werde ich sie so-

gleich aus unserer Organisation ausschließen... Wir haben schon um Rat gebeten, wie uns was wir verfügen sollen, daß sich dieser verzweifelte Zustand auf unserem Terrain bessere... Jetzt, da wir uns wegen der entstandenen Lage beständig unter den Leuten bewegen, ereignen sich uns öfter Fälle, daß wir sogar von einem gewissen Hasse zu unserer ganzen Bewegung sprechen können. So erlebte unser Genosse sogar dies, daß ihm ein Weibchen den Arm schwenkend sagte: „Ihr denkt, daß Ihr Euren Staat haben werdet? Nie, daß Ihr es wißt, nie! Dieser Fall steht zwar vereinzelt, sie wehren sich aber aus allen Kräften gegen uns und melden uns...“

Der Bericht spricht für sich selbst. Wir sind überzeugt, daß es nicht bei diesem „vereinzelt“ Fall bleiben wird.

„Nie, dass Ihr wisst, nie“

Was einem Banditengenossen so großen Kummer bereitet

TAPPERER UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Ransberg, Kreis Marburg-Land, wurde Gefreiter Franz Kolschek mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Anna Krepek und Heinrich Göbl. Im hohen Alter von 91 Jahren starb in Zellitz-Drau die Private Franziska Barl.

Ritterkreuzträger Stahelwobbel Julius Spati, am 2. Februar 1910 zu St. Stefan — Steiermark geboren, fand bei den Kämpfen in Ungarn den Heldentod. Er hatte im August 1944 mit seinem Zuge in den Karpathen eingeschlossen, zahlreiche Angriffe der Bolschewisten abgewehrt und damit die Voraussetzung für erfolgreiche Gegenangriffe geschaffen.

Das überzeugendste Beispiel, daß allen Gaffern zur Beherzigung empfohlen sei, gab jener pensionierte Offizier, der am späten Abend einen Heimgänger, welcher in einen frisch aufgehobenen Erdschacht gefallen war, mit selbstverständlicher Hilfsbereitschaft und etwas Humor heraushalf. Am nächsten Morgen ganz früh aber war er nochmals an der Schadensstelle, rückte den Sperrbalken an den richtigen Platz, sicherte auch die Seitenzugänge ab, damit sich ein ähnliches oder schlimmeres Unheil nicht wiederholte. Er bemühte nicht andere und ratiionierte nicht über Nachlässigkeit, machte nicht andere als dafür „Zuständige“ verantwortlich sondern handelte nach dem Spruch: „Gaffer brauchen wir keine, wir helfen uns alleine.“

pede.

„Nie, dass Ihr wisst, nie“

Was einem Banditengenossen so großen Kummer bereitet

Hd Im Gebiete von Drachenburg wurde der Bericht eines Banditen erfaßt, der in der Übersetzung nachfolgend wiedergegeben wird: „Die Situation in unserem Bezirk hat sich nicht gebessert, wohl aber bemerkt man in einigen Orten, daß sie sich noch verschlechtert. Unsere ganze Arbeit besteht jetzt größtenteils im Überzeugen des Volkes, welches uns überall fürchtet und ausweicht. So hätte ich einen Fall, daß ein Sekretär eines Ortsausschusses vor mir geflohen ist, sobald er gesehen hat, daß ich zu ihm zu gehen beabsichtige. Ich erlebte es sogar, daß sich einige Mitglieder des Volksschutzes bei den deutschen Behörden gemeldet und sich ihnen zur Verfügung gestellt haben. Sobald ich alles durchkontrolliert und mich davon überzeugt haben werde, werde ich sie so-

gleich aus unserer Organisation ausschließen... Wir haben schon um Rat gebeten, wie uns was wir verfügen sollen, daß sich dieser verzweifelte Zustand auf unserem Terrain bessere... Jetzt, da wir uns wegen der entstandenen Lage beständig unter den Leuten bewegen, ereignen sich uns öfter Fälle, daß wir sogar von einem gewissen Hasse zu unserer ganzen Bewegung sprechen können. So erlebte unser Genosse sogar dies, daß ihm ein Weibchen den Arm schwenkend sagte: „Ihr denkt, daß Ihr Euren Staat haben werdet? Nie, daß Ihr es wißt, nie! Dieser Fall steht zwar vereinzelt, sie wehren sich aber aus allen Kräften gegen uns und melden uns...“

Der Bericht spricht für sich selbst. Wir sind überzeugt, daß es nicht bei diesem „vereinzelt“ Fall bleiben wird.

„Nie, dass Ihr wisst, nie“

Was einem Banditengenossen so großen Kummer bereitet

Hd Im Gebiete von Drachenburg wurde der Bericht eines Banditen erfaßt, der in der Übersetzung nachfolgend wiedergegeben wird: „Die Situation in unserem Bezirk hat sich nicht gebessert, wohl aber bemerkt man in einigen Orten, daß sie sich noch verschlechtert. Unsere ganze Arbeit besteht jetzt größtenteils im Überzeugen des Volkes, welches uns überall fürchtet und ausweicht. So hätte ich einen Fall, daß ein Sekretär eines Ortsausschusses vor mir geflohen ist, sobald er gesehen hat, daß ich zu ihm zu gehen beabsichtige. Ich erlebte es sogar, daß sich einige Mitglieder des Volksschutzes bei den deutschen Behörden gemeldet und sich ihnen zur Verfügung gestellt haben. Sobald ich alles durchkontrolliert und mich davon überzeugt haben werde, werde ich sie so-

gleich aus unserer Organisation ausschließen... Wir haben schon um Rat gebeten, wie uns was wir verfügen sollen, daß sich dieser verzweifelte Zustand auf unserem Terrain bessere... Jetzt, da wir uns wegen der entstandenen Lage beständig unter den Leuten bewegen, ereignen sich uns öfter Fälle, daß wir sogar von einem gewissen Hasse zu unserer ganzen Bewegung sprechen können. So erlebte unser Genosse sogar dies, daß ihm ein Weibchen den Arm schwenkend sagte: „Ihr denkt, daß Ihr Euren Staat haben werdet? Nie, daß Ihr es wißt, nie! Dieser Fall steht zwar vereinzelt, sie wehren sich aber aus allen Kräften gegen uns und melden uns...“

Der Bericht spricht für sich selbst. Wir sind überzeugt, daß es nicht bei diesem „vereinzelt“ Fall bleiben wird.

„Nie, dass Ihr wisst, nie“

Was einem Banditengenossen so großen Kummer bereitet

Hd Im Gebiete von Drachenburg wurde der Bericht eines Banditen erfaßt, der in der Übersetzung nachfolgend wiedergegeben wird: „Die Situation in unserem Bezirk hat sich nicht gebessert, wohl aber bemerkt man in einigen Orten, daß sie sich noch verschlechtert. Unsere ganze Arbeit besteht jetzt größtenteils im Überzeugen des Volkes, welches uns überall fürchtet und ausweicht. So hätte ich einen Fall, daß ein Sekretär eines Ortsausschusses vor mir geflohen ist, sobald er gesehen hat, daß ich zu ihm zu gehen beabsichtige. Ich erlebte es sogar, daß sich einige Mitglieder des Volksschutzes bei den deutschen Behörden gemeldet und sich ihnen zur Verfügung gestellt haben. Sobald ich alles durchkontrolliert und mich davon überzeugt haben werde, werde ich sie so-

gleich aus unserer Organisation ausschließen... Wir haben schon um Rat gebeten, wie uns was wir verfügen sollen, daß sich dieser verzweifelte Zustand auf unserem Terrain bessere... Jetzt, da wir uns wegen der entstandenen Lage beständig unter den Leuten bewegen, ereignen sich uns öfter Fälle, daß wir sogar von einem gewissen Hasse zu unserer ganzen Bewegung sprechen können. So erlebte unser Genosse sogar dies, daß ihm ein Weibchen den Arm schwenkend sagte: „Ihr denkt, daß Ihr Euren Staat haben werdet? Nie, daß Ihr es wißt, nie! Dieser Fall steht zwar vereinzelt, sie wehren sich aber aus allen Kräften gegen uns und melden uns...“

Der Bericht spricht für sich selbst. Wir sind überzeugt, daß es nicht bei diesem „vereinzelt“ Fall bleiben wird.

„Nie, dass Ihr wisst, nie“

Was einem Banditengenossen so großen Kummer bereitet

Hd Im Gebiete von Drachenburg wurde der Bericht eines Banditen erfaßt, der in der Übersetzung nachfolgend wiedergegeben wird: „Die Situation in unserem Bezirk hat sich nicht gebessert, wohl aber bemerkt man in einigen Orten, daß sie sich noch verschlechtert. Unsere ganze Arbeit besteht jetzt größtenteils im Überzeugen des Volkes, welches uns überall fürchtet und ausweicht. So hätte ich einen Fall, daß ein Sekretär eines Ortsausschusses vor mir geflohen ist, sobald er gesehen hat, daß ich zu ihm zu gehen beabsichtige. Ich erlebte es sogar, daß sich einige Mitglieder des Volksschutzes bei den deutschen Behörden gemeldet und sich ihnen zur Verfügung gestellt haben. Sobald ich alles durchkontrolliert und mich davon überzeugt haben werde, werde ich sie so-

gleich aus unserer Organisation ausschließen... Wir haben schon um Rat gebeten, wie uns was wir verfügen sollen, daß sich dieser verzweifelte Zustand auf unserem Terrain bessere... Jetzt, da wir uns wegen der entstandenen Lage beständig unter den Leuten bewegen, ereignen sich uns öfter Fälle, daß wir sogar von einem gewissen Hasse zu unserer ganzen Bewegung sprechen können. So erlebte unser Genosse sogar dies, daß ihm ein Weibchen den Arm schwenkend sagte: „Ihr denkt, daß Ihr Euren Staat haben werdet? Nie, daß Ihr es wißt, nie! Dieser Fall steht zwar vereinzelt, sie wehren sich aber aus allen Kräften gegen uns und melden uns...“

Der Bericht spricht für sich selbst. Wir sind überzeugt, daß es nicht bei diesem „vereinzelt“ Fall bleiben wird.

„Nie, dass Ihr wisst, nie“

Was einem Banditengenossen so großen Kummer bereitet

Hd Im Gebiete von Drachenburg wurde der Bericht eines Banditen erfaßt, der in der Übersetzung nachfolgend wiedergegeben wird: „Die Situation in unserem Bezirk hat sich nicht gebessert, wohl aber bemerkt man in einigen Orten, daß sie sich noch verschlechtert. Unsere ganze Arbeit besteht jetzt größtenteils im Überzeugen des Volkes, welches uns überall fürchtet und ausweicht. So hätte ich einen Fall, daß ein Sekretär eines Ortsausschusses vor mir geflohen ist, sobald er gesehen hat, daß ich zu ihm zu gehen beabsichtige. Ich erlebte es sogar, daß sich einige Mitglieder des Volksschutzes bei den deutschen Behörden gemeldet und sich ihnen zur Verfügung gestellt haben. Sobald ich alles durchkontrolliert und mich davon überzeugt haben werde, werde ich sie so-

gleich aus unserer Organisation ausschließen... Wir haben schon um Rat gebeten, wie uns was wir verfügen sollen, daß sich dieser verzweifelte Zustand auf unserem Terrain bessere... Jetzt, da wir uns wegen der entstandenen Lage beständig unter den Leuten bewegen, ereignen sich uns öfter Fälle, daß wir sogar von einem gewissen Hasse zu unserer ganzen Bewegung sprechen können. So erlebte unser Genosse sogar dies, daß ihm ein Weibchen den Arm schwenkend sagte: „Ihr denkt, daß Ihr Euren Staat haben werdet? Nie, daß Ihr es wißt, nie! Dieser Fall steht zwar vereinzelt, sie wehren sich aber aus allen Kräften gegen uns und melden uns...“

Der Bericht spricht für sich selbst. Wir sind überzeugt, daß es nicht bei diesem „vereinzelt“ Fall bleiben wird.

Ist da kein Platz? / Eine kleine Kriegslist